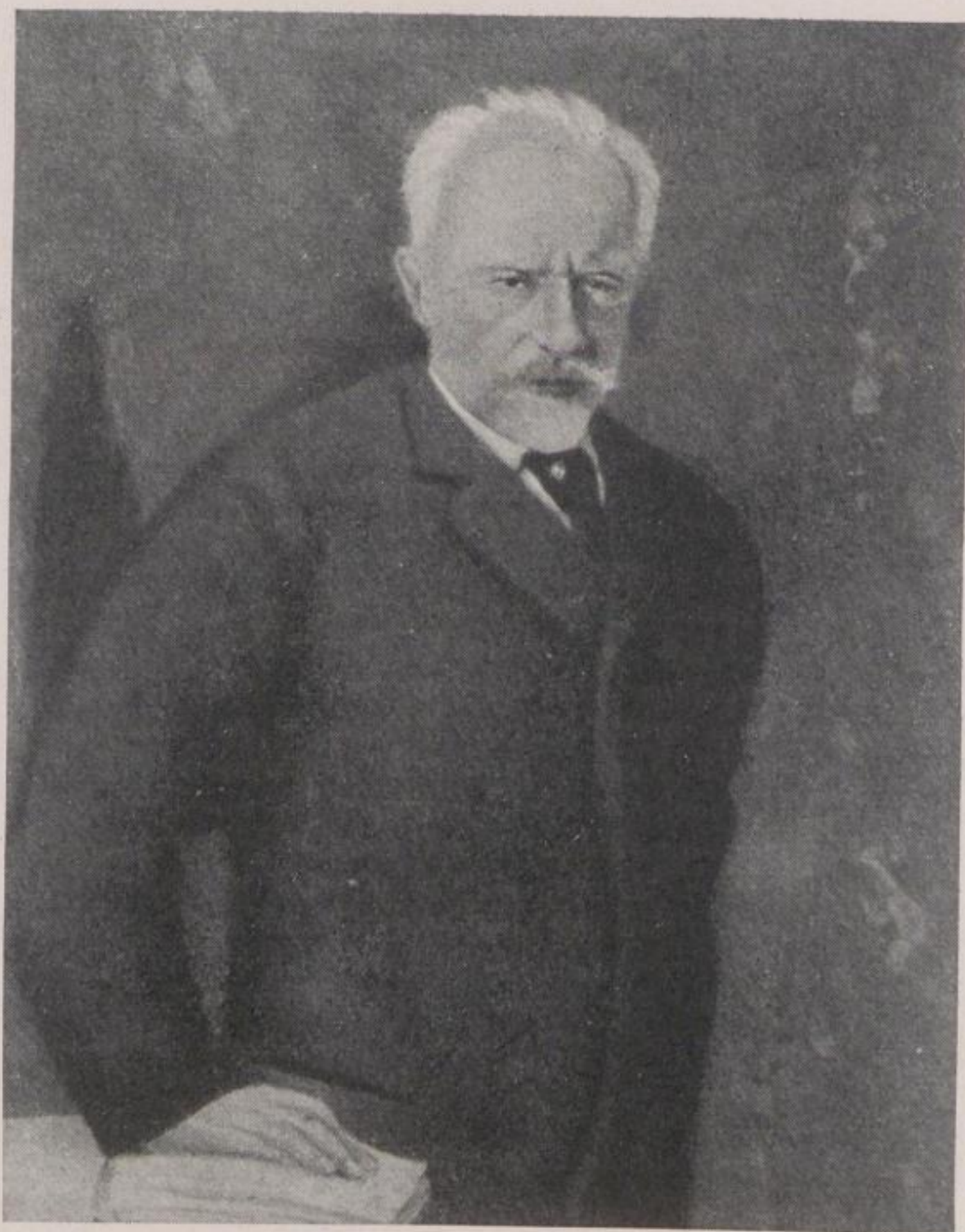




DRESDNER PHILHARMONIE

18./19. 9. 54



Peter Tschaikowskij

Gemälde von N. Kusnetzow

Peter Iljitsch Tschaikowskij wurde am 7. Mai 1840 geboren und starb am 6. November 1893. Er studierte bis 1865 am Petersburger Konservatorium u. a. bei Anton Rubinstein Komposition. Von 1867—77 war er Lehrer am Konservatorium in Moskau und lebte dann nur seinem Schaffen, was durch die hochherzige Unterstützung der Frau von Meck ermöglicht wurde. Er schrieb 10 Opern, darunter „Eugen Onegin“, „Pique Dame“ und „Jolanthe“, 7 Sinfonien, Ballette und Orchesterwerke (darunter die Phantasien „Romeo und Julia“, „Sturm“, „Francesca da Rimini“) sowie Kammermusik und Lieder.

Larghetto

Kochhammer.....

The image shows a page of handwritten musical notation. It consists of six systems of staves. Each system has a vocal line (soprano clef) and a piano accompaniment (treble and bass clefs). The lyrics are written in German and Russian. The first system is an instrumental introduction. The second system begins with the German lyrics: "Alle Jahre neu im Kreis so man so hat". The third system continues with "Dein Auge mir so hell so hell". The fourth system has "U. doch nicht so leicht so leicht". The fifth system starts with "du so U. mir so so". The notation includes various musical symbols such as notes, rests, and dynamic markings like "p" and "f".

Handschrift eines der ersten Kompositionsversuche
aus den 1850er Jahren

FESTSAAL DEUTSCHES HYGIENE-MUSEUM DRESDEN

Sonnabend, den 18. September 1954, 19 Uhr, für Anrecht B 1

Sonntag, den 19. September 1954, 19 Uhr, für Anrecht B 2

Beethoven-Tschaikowskij-Zyklus ●

1. Abend

Dirigent: Professor Heinz Bongartz

Solist: Professor Bernhard Günther, Berlin, Cello

PETER TSCHAIKOWSKIJ

7. Sinfonie (Manfred-Sinfonie) op. 58 (Erstaufführung)

Lento lugubre — moderato con moto

Vivace con spirito

Andante con moto

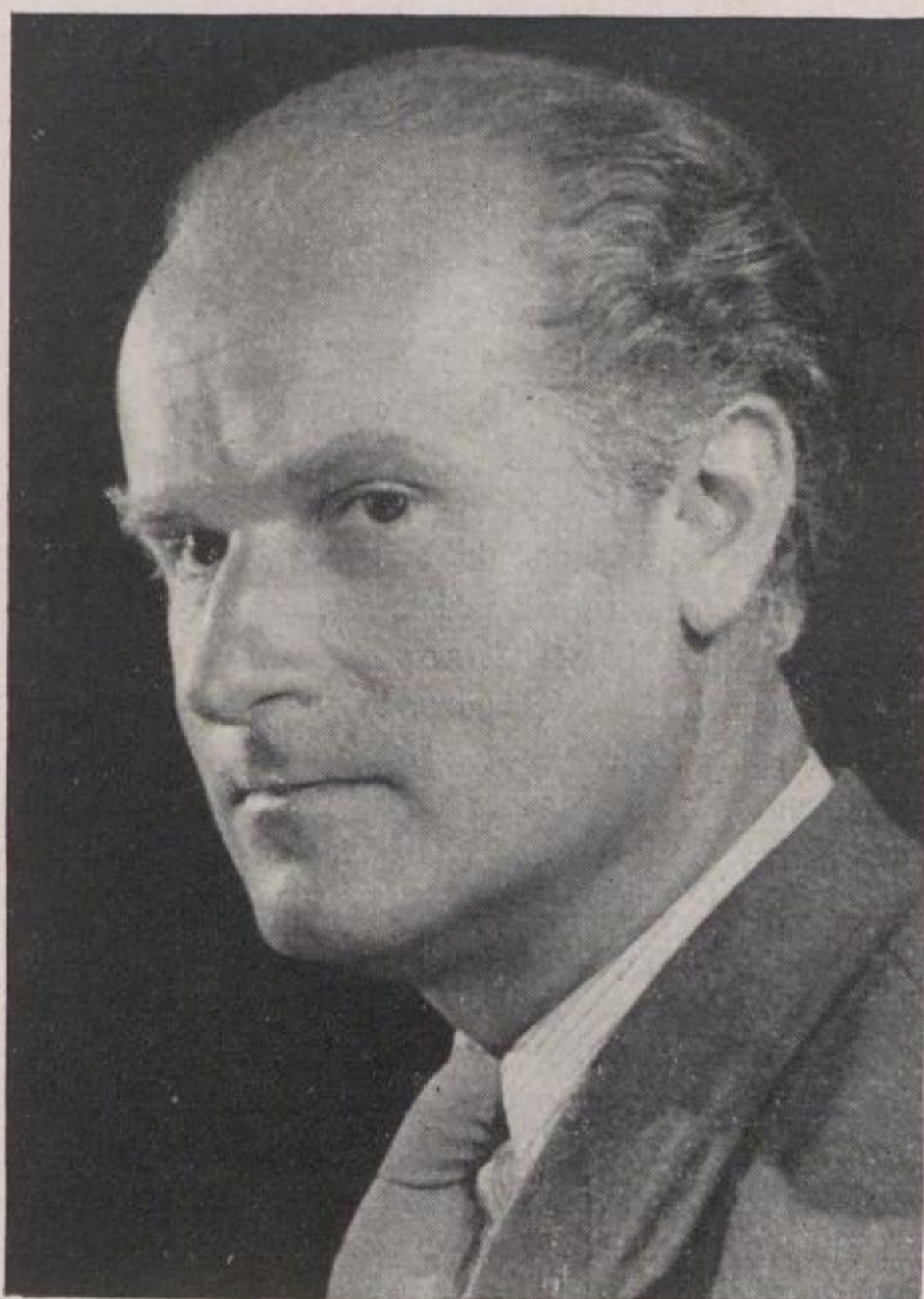
Allegro con fuoco

— P A U S E —

Variationen über ein Rokoko-Thema für Cello und Orchester op. 33

Francesca da Rimini op. 32

(Fantasie nach Dante)



● **Professor Bernhard Günther** ist geborener Dresdner. Er studierte in Dresden und später in Paris. Schon als 19-jähriger war er Mitglied der Dresdner Staatskapelle und dann 1. Solocellist bei der Dresdner Philharmonie. Stationen seiner künstlerischen Laufbahn waren u. a. das Opernhaus in Hannover, das Philharmonische Staatsorchester Hamburg und das Bayreuther Festspielorchester. Heute ist er 1. Solocellist der Deutschen Staatsoper Berlin, Mitglied des Streichquartetts der Deutschen Staatsoper und Dozent an der Deutschen Hochschule für Musik in Berlin.

7. Sinfonie (Manfred-Sinfonie) op. 58

Die Manfred-Sinfonie entstand im Jahre 1885. Sie wird heute als seine „siebente“ Sinfonie bezeichnet, obwohl sie, ihrer Entstehungszeit nach, zwischen seine IV. und V. Sinfonie eingereiht werden müßte. Dieses Werk ist eine Programm-Sinfonie, wozu Tschaikowskij von seinem Freunde Balakirew, einem der aktivsten Mitglieder des „Mächtigen Häufleins“ oder der „Novatoren“, ein ausführliches Programm vorgelegt wurde. Wie Tschaikowskij über das „Programm“ in Hinsicht auf die Musik überhaupt dachte, geht aus einem Brief an den Komponisten Tanejew hervor: „Meine Sinfonie ist natürlich programmatisch, aber das Programm ist ein solches, das sich nicht mit Worten formulieren läßt. Das würde Spott hervorrufen und lächerlich erscheinen. Übrigens muß ich bekennen, daß ich in meiner Einfalt geglaubt hatte, der Gedankengang in meiner Sinfonie sei so verständlich, daß er in allgemeinen Umrissen auch ohne Programm von jedem erfaßt werden könne.“ Die Begeisterung Tschaikowskij's an dem Werke ließ im Verlaufe der Arbeit merklich nach — eigentlich hat er nur den ersten Satz nach seinem künstlerischen Gewissen gelten lassen. Die „vier Bilder nach dem dramatischen Gedicht Byrons“ (so lautet der Untertitel) gab er als sein Opus 58 heraus. Der erste Satz zeigt den von Seelenqualen gefolterten, umherirrenden Manfred, der mit inneren Dämonen kämpft und sie durch Kraft und Trotz zu überwinden sucht. Auch der Gedanke an seine Geliebte Astarte hilft ihm dabei. Jedoch sind die Dämonen in ihm stärker und überwältigen Manfred aufs neue. Der zweite Satz wird vom unterlegten Programm so gedeutet, daß ihm die Alpenfee unter dem Regenbogen des Wasserfalls erscheint. Dieser scherzoartige Satz vermag tatsächlich den Wasserfall und das Glitzern des Regenbogens in seinen Tropfen zu schildern. Die Erscheinung der Alpenfee wird durch eine warme und schöne Melodie der Violinen, von den Harfen begleitet, angedeutet. Der dritte Satz ist ein Pastorale. „Einfaches, freies und heiteres Zusammenleben der Gebirgsbewohner“ verrät das Programm. Wandernde Musikanten spielen zum Tanz auf; Manfred glaubt in dieser einfachen Welt sein Leid zu vergessen und das Glück zu finden. Der Schlußsatz beschwört das Bild des unterirdischen Palastes Arimans, in dem ein Bacchanale abrollt, in das Manfred hineingerät. Astartes Schatten wird heraufgerufen, der ihm das Ende seines Erdenleids verkündet. Manfred stirbt und wird erlöst.

Ogleich diese Sinfonie Tschaikowskij's seine an Umfang größte und in bezug auf Orchesterbesetzung stärkste ist, steht sie im Schatten ihrer berühmteren Schwestern, der IV., V. und VI. Sinfonie, die ihm selbst als die gelungenen erschienen.

Francesca da Rimini op. 32

Tschaikowskijs Opus 32 ist die Symphonische Dichtung „Francesca da Rimini“, oder, wie er das Werk selbst noch nennt, eine „Fantasie nach Dante“. Dieses Werk ist dreiteilig aufgebaut; eine Einleitung geht ihm vorweg, in der ausgedrückt werden soll, wie Dante die Hölle betritt. Tschaikowskij gelingt dann, mit einer unglaublichen Darstellungskraft einen höllischen Orkan zu entfesseln, der dem höllischen Wirbel des Bildes Gustave Dorés entspricht, der die gleiche Szene aus dem 5. Gesang der Göttlichen Komödie schildert. Die Seelen derer, die sich in ihrem Leben der Sinnenlust hingaben, sind in der Hölle im ewigen Dunkel für immer den furchtbarsten Stürmen ausgesetzt, weil sie sich im Leben den Stürmen der Leidenschaft überließen. Francesca ist unter diesen Leidenden, die ihm, dem Dichter, ihre Geschichte erzählt: „Wer fühlt wohl größeres Leiden als der, dem schöner Zeiten Bild erscheint im Mißgeschick? Dein Lehrer mag's entscheiden. Doch da dein Wunsch so warm und eifrig scheint, zu wissen, was hervor die Liebe brachte, so will ich's tun, wie wer da spricht und weint. Wir lasen einst, weil's beiden Kurzweil machte, von Lancelot, wie ihn die Lieb' umschlang. Wir waren einsam, ferne vom Verdachte. Das Buch regt in uns auf des Herzens Drang. Trieb unsre Blick' und macht uns oft erblassen. Doch eine Stelle war's, die uns bezwang. Als wir von dem ersehnten Lächeln lasen, auf das den Mund gedrückt der Buhle hehr, da naht er, der mich nimmer wird verlassen, da küßte zitternd meinen Mund auch er. — Ein Kuppler war das Buch und der's verfaßte — an jenem Tage lasen wir nicht mehr.“ Der eine Schatten sprach's, der andre faßte sich kaum vor Weinen, und mir schwand der Sinn vor Mitleid, daß ich wie im Tod erblaßte, und wie ein Leichnam hinfällt, fiel ich hin.

Variationen über ein Rokoko-Thema für Cello und Orchester op. 33

Es ist interessant zu erfahren, daß Tschaikowskij, der für uns heute der Inbegriff der russischen Musik neben Mussorgskij ist, von seinen russischen Zeitgenossen selbst als ein westlerisch ausgerichteter Komponist hingestellt wurde. Und es ist ebenso interessant zu hören, daß Tschaikowskij die Musik Mussorgskijs mit dem Ausspruch: „Sie ist nicht schön“ gekennzeichnet hat. Er tat es, weil er selbst andere Ideale hatte, die eine Zeitlang mit dem symphonischen Schaffen Deutschlands parallel liefen und das musikalische Rüstzeug und Handwerk des von Rußland aus westlich liegenden übrigen Teiles von Europa verwendeten. Uns heute ist gerade sein urrussisches Musikantentum, das sich in vielen russischen Melodien äußert, lieb und wert. Die „Variationen über ein Rokokothema für Violoncello und Orchester“ op. 33 spiegeln diese Zweiseitigkeit seiner Seele wider, die im Volkstum seiner Heimat und im Verlangen nach der europäischen Zivilisation verwurzelt ist. Dem Rokokocharakter des Themas entsprechend, das nach einer langsamen

Einleitung vom Solocello vorgetragen wird, ist das ganze Werk von einem heiteren, verspielten Ton durchzogen, von einem lebenswürdigen, graziösen Element getragen. Damit gewinnt sich dieses Werk, das dem Solisten alle Möglichkeiten zur Entfaltung seines Könnens bietet, die Zuneigung aller Hörer.

Bewunderungswürdig ist in den sieben Variationen die Durchsichtigkeit und Eleganz der Instrumentationskunst Tschaikowskij, mit der er niemals den Klang des Violoncellos verdeckt. Dieses dankbare Werk ist sehr gut dazu geeignet, das Verständnis für russische Musik zu wecken und die Beziehungen zur russischen Kultur enger knüpfen zu helfen.

Literaturhinweise: Modest Tschaikowskij: Das Leben Peter Tschaikowskij
Iwan Knorr: P. I. Tschaikowskij; O. Keller: Peter Tschaikowskij
Textliche Mitarbeit: Johannes Paul Thilman

Vorankündigungen: 24. September: 2. Philharmonisches Konzert
9. und 10. Oktober: Beethoven - Tschaikowskij - Zyklus, 2. Abend

Das 2. Philharmonische Konzert muß aus zwingenden organisatorischen Gründen von Sonntag, dem 26. September 1954, auf Freitag, den 24. September, 19.30 Uhr, vorverlegt werden.